





DER ALCAZAR IN SEGOVIA

R . T R E V O R D A V I E S

SPANIENS  
GOLDENE ZEIT  
1501-1621

ÜBERSETZT VON  
JOHANNES F. KLEIN

MIT 4 TAFELN UND 5 KARTEN



MÜNCHEN UND BERLIN 1939  
VERLAG VON R. OLDENBOURG

Das englische Originalwerk „The Golden Century of Spain“  
erschien im Jahre 1937 bei Macmillan and Co. Ltd., London

Druck: R. Oldenbourg, München  
Einbandentwurf: Max Burger, München  
Printed in Germany

## VORWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

Die Ereignisse der letzten Jahre haben Spanien wieder stärker in den Vordergrund des Interesses treten lassen. Vieles von dem, was in Spanien heute vor sich geht, erscheint dem Außenstehenden schwer verständlich und widerspruchsvoll. So ist es von jeher gewesen. Nach einem Ausspruch des Herzogs von Wellington ist Spanien das einzige Land der Welt, wo zwei mal zwei nicht vier ist. Der Verfasser des vorliegenden Buches hat sich die Aufgabe gestellt, dieses Trugbild von Willkür und Ungereimtheit in den Erscheinungen des spanischen Lebens zu zerstören in der Hoffnung, dadurch zu einem besseren Verständnis der modernen Geschichte beizutragen.

Die neueren Forschungen auf dem Gebiet der spanischen Geschichte haben die Kenntnisse von der Entwicklung des spanischen Volkes wesentlich vertieft und insbesondere das Zeitalter der spanischen Blütezeit von vielen Entstellungen der *leyenda negra* befreit, die in der Erbitterung der konfessionellen Kämpfe der Reformation und Gegenreformation ihren Ursprung hatten. Die Revision im Geschichtsbild tritt vor allem in einer gerechteren Würdigung der Persönlichkeit Philipps II. und der Tätigkeit der Inquisition hervor. Auf Grund dieser neuesten Forschungsergebnisse zeichnet R. T. Davies ein zusammenfassendes Bild von der Entwicklung Spaniens in seinem Goldenen Zeitalter und gibt damit zugleich eine Einführung in die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Spaniens. Das Erscheinen des vorliegenden Buches dürfte deshalb von allen denen begrüßt werden, die ein tieferes Verständnis des spanischen Wesens erstreben.

Berlin, im Oktober 1938.

J. F. KLEIN



# INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
I. Spanien beim Tode Isabellas der Katholischen (1504)	1
1. Die politische Lage Spaniens. Kastilien-Aragón . . . . .	1
2. Die Kirche in Spanien . . . . .	7
3. Die spanische Inquisition . . . . .	8
4. Die wirtschaftliche Lage Spaniens. Bevölkerung. — Die Mesta. — Landwirtschaft . . . . .	14
5. Der amerikanische Handel . . . . .	18
6. Die spanische Militärmacht . . . . .	20
7. Die spanische Kultur . . . . .	22
II. Das Zeitalter der Aufstände (1504—1525) . . . . .	25
1. Unruhen in Kastilien nach dem Tode Isabellas . . . . .	25
2. Der Aufstand der Comuneros . . . . .	34
3. Die Germanía von Valencia . . . . .	45
III. Kastilien nach der Revolution . . . . .	51
1. Die Steigerung der königlichen Macht durch den Sieg der Hidalgo-Klasse und das Verhältnis Karls zu Spanien. . . . .	51
2. Die Preisrevolution in Kastilien. . . . .	54
3. Ansätze einer industriellen Revolution . . . . .	57
4. Der frühzeitige Niedergang der kastilischen Industrien . . . . .	61
5. Die starke Vermehrung der Steuern unter Karl V. . . . .	67
IV. Spaniens auswärtige Politik (1519—1559) . . . . .	72
1. Der erste Krieg mit Frankreich und der Vertrag von Madrid (1526) . . . . .	72
2. Die Heilige Liga von Cognac und der Friede von Cambrai (1529) . . . . .	78
3. Der Kampf im Mittelmeer gegen Mauren und Türken . . . . .	80
4. Die Eroberung von Tunis (1535) . . . . .	82
5. Der zweite französische Krieg und der Waffenstillstand von Nizza (1538). . . . .	85
6. Die Expedition nach Algier (1541) . . . . .	87
7. Der dritte französische Krieg und der Friede von Crépy (1544) . . . . .	90
8. Der Kampf gegen die Lutheraner im Reich . . . . .	92
9. Wiederaufnahme des Krieges gegen Frankreich, Abdankung Karls V. und der Friede von Cateau-Cambrésis (1559). . . . .	96
V. Philipp II. als Mensch und Staatsmann . . . . .	102
1. Urteile über seinen Charakter . . . . .	102
2. Die Alleinherrschaft des Königs. . . . .	105

## VI

	Seite
3. Die Beziehung zwischen seinen religiösen Überzeugungen und seiner Politik . . . . .	115
VI. Die protestantische und die mohammedanische Gefahr	122
1. Der Protestantismus in Spanien . . . . .	122
2. Die Stärkung der Inquisition durch den Protestantismus . .	126
3. Der Fall Don Carlos . . . . .	131
4. Der Aufstand der Niederlande . . . . .	134
5. Der Aufstand der Moriskos von Granada . . . . .	147
6. Der Türkenkrieg und die Schlacht bei Lepanto . . . . .	154
VII. Die Einigung der iberischen Halbinsel . . . . .	159
1. Der Bankrott von 1575 . . . . .	159
2. Die Einwirkung des Bankrotts auf den Krieg in den Niederlanden . . . . .	162
3. Die Erwerbung Portugals . . . . .	165
4. Die Beschränkung der Freiheiten Aragóns . . . . .	173
VIII. Philipps II. Weltpolitik . . . . .	183
1. Das englische Eingreifen in den Niederlanden verschlechtert die anglo-spanischen Beziehungen . . . . .	183
2. Philipps Bündnis mit dem Hause Guise macht eine weitere Rücksichtnahme auf Elisabeth unnötig . . . . .	185
3. Die Armada . . . . .	190
4. Philipps Versuch, die französische Monarchie zu beherrschen	196
5. Steigende finanzielle Schwierigkeiten . . . . .	201
IX. Die Regierung Philipps III. (1598—1621) . . . . .	206
1. Die Herrschaft Lermas . . . . .	206
2. Lermas auswärtige Politik . . . . .	210
3. Die Vertreibung der Moriskos . . . . .	219
4. Der Sturz Lermas und seiner Günstlinge . . . . .	234
5. Die letzten Jahre von Philipps III. Regierung . . . . .	237
X. Die wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse . .	239
1. Der wirtschaftliche Niedergang Spaniens . . . . .	239
2. Die politischen Ideen in Spanien . . . . .	251
3. Spaniens geistige und literarische Vorherrschaft . . . . .	256
4. Das religiöse Leben in Spanien . . . . .	263
Anhang	
1. Die spanischen Münzen . . . . .	270
2. Der Gesamtbetrag der Edelmetalleinfuhr aus Amerika . . .	271
3. Auswahlbibliographie von neueren Werken . . . . .	273
Anmerkungen . . . . .	285
Register . . . . .	308

Die Vorsatzkarte ist der *Cosmographia* von Sebastian Münster (etwa 1550) entnommen. Die Ansichten aus Spanien sind Wiedergaben von Stahlstichen aus Meyers *Universum* (etwa 1835)



# I. SPANIEN BEIM TODE ISABELLAS DER KATHOLISCHEN (1504)

## 1. DIE POLITISCHE LAGE SPANIENS KASTILIEN—ARAGON

Auf den ersten Blick mag es scheinen, als ob jenseits der Pyrenäen die gewöhnlichen Naturgesetze keine Geltung mehr haben und als ob völlig widersprechende Dinge in unfaßbarer Weise dort nebeneinander bestehen können. So ist Spanien die anerkannte Heimat einer urwüchsigen Demokratie und das Ursprungsland parlamentarischer Einrichtungen, und doch ist es monarchistisch fast bis zur Abgötterei und das beliebte Vorbild für autokratische Monarchien; es ist mystisch und verachtet irdischen Reichtum, aber es produziert so viel Edelmetall, daß es die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ganz Europas umstürzen könnte; es ist scheinbar infolge dieses Reichtums bitter arm; es ist toleranter als alle anderen Völker, und doch hat es das vollkommenste und wirksamste System, politische Gegner unschädlich zu machen, geschaffen; es ist fanatisch religiös und doch tief skeptisch; es ist der Vorkämpfer des Katholizismus und doch der erbitterte Gegner des Papsttums. Der gewöhnlich dem Herzog von Wellington zugeschriebene Ausspruch, daß Spanien das einzige Land der Welt sei, wo zweimal zwei nicht vier mache, kennzeichnet diesen Zustand in treffendster Weise.

Dieses Trugbild von Willkür und Ungereimtheit in den Erscheinungen des spanischen Lebens kann nur durch ein genaues Studium jener Faktoren zerstört werden, die in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts zu seiner Entstehung geführt haben.

Spanien war zu jener Zeit bei weitem weniger geeint als Frankreich oder England. Es bestand eigentlich nur aus zwei großen Ländermassen (von denen Portugal und Navarra

ausgeschlossen waren), die durch die Vereinigung der Kronen von Ferdinand und Isabella miteinander verbunden worden waren (1479). Kastilien, das Erbteil Isabellas, war von den Staaten der Krone Aragón, dem Erbteil Ferdinands, sowohl in den Gesetzen wie in den staatlichen Einrichtungen erheblich verschieden; ähnlich wie Schottland von England verschieden war in der Zeit zwischen der Thronbesteigung Jakobs I. und der Unionsakte (1603—1707).

In Kastilien, dem bei weitem größten und volkreichsten von allen Staaten der Halbinsel, hatte die Krone ihre Macht durch ein Bündnis mit den Städten erheblich gestärkt. Denn die Adligen<sup>1)</sup> mit ihrem ungeheuren Grundbesitz und Reichtum waren der gemeinsame Feind beider und, wenn es darauf ankam, der bedeutendste Machtfaktor im Königreich. Die harte Regierung Isabellas hatte sie vieler ihrer sorgsam gehüteten Vorrechte beraubt. Ihre Burgen waren geschleift worden, ihre grundherrliche Gerichtsbarkeit war stark eingeschränkt und ihre anmaßende Nachahmung königlicher Hofsitte war ihnen verboten worden. Im königlichen Rat hatten sie fast allen Einfluß an die bürgerlichen Juristen (*letrados*) verloren, die in den absolutistischen Traditionen des römischen Rechtes herangebildet worden waren, und an die Geistlichkeit, die ihre Stellung königlicher Gunst verdankte. Sie waren an den Hof gezogen worden, wo sie, von der Krone eifersüchtig bewacht, allmählich ihren örtlichen Einfluß verloren und von mächtigen Gebietern in ihren Territorien zu willfährigen Höflingen herabsanken.

Auch in den Cortes hatte der Adel seine Macht zugunsten der Krone eingebüßt. Im Mittelalter bestand eine Vollversammlung der Cortes (*cortes generales*) aus drei Ständen, dem Adel, der Geistlichkeit und den Vertretern der Städte. Im 15. Jahrhundert jedoch begann man, die beiden oberen Stände als überflüssig in den Cortes anzusehen, und man berief sie nicht mehr ein. Inzwischen sank die Zahl der in den Cortes vertretenen Städte, welche einstmals an 50 betragen hatte, auf 18 herab, und jede weitere Ausdehnung des Wahlrechtes wurde von den bevorrechteten Städten (Cortes von Valladolid, 1505) verhindert. So kam es, daß auf einer Tagung der Cortes von Kastilien schließlich nur 36 *pro-*

*curadores*, 2 aus jeder Stadt, vertreten waren<sup>1</sup>). Es war der Krone ein leichtes, in diesem kleinen Parlament ihren Einfluß geltend zu machen. Die Wahlsysteme, nach denen diese *procuradores* gewählt wurden, waren so verschieden wie die der englischen boroughs in den Tagen vor der Reform des Unterhauses; die öffentliche Meinung kam infolgedessen nur unvollkommen zum Ausdruck. Es gelang den *procuradores* niemals, den Grundsatz zur Anwendung zu bringen, daß Berücksichtigung der Beschwerden der Steuerbewilligung vorauszugehen habe, und da ein Teil jeder Geldbewilligung (*servicio*) zur Bezahlung ihrer eigenen Bezüge verwendet wurde, so hatten sie ein persönliches Interesse daran, ihrem Monarchen gegenüber freigebig zu sein. Die alte Gepflogenheit, wonach jeder *procurador* an genaue Instruktionen (*poderes*) von seiner Stadt gebunden war, wurde spätestens im Jahre 1505, wahrscheinlich aber viel früher abgeschafft<sup>2</sup>). Sie waren daher Bevollmächtigte, die jedem Vorschlag der Krone sofort ihre Zustimmung geben konnten. Sogar die gesetzgebende Macht war nicht ausschließliches Recht der Cortes, denn auch den Königen erkannte man das Recht zu, „*fueros* und Gesetze zu erlassen und auszulegen und jede Abänderung vorzunehmen, die sie für nötig hielten“ (Präambel zu den Gesetzen von Toro<sup>3</sup>) von 1505).

Der Einfluß der Krone auf die Cortes wurde weiter erhöht durch die ständig wachsende Kontrolle über die Städte selbst. Ferdinand und Isabella hatten die eingewurzelten Parteikämpfe in den Städten als Vorwand benutzt, um Vertreter mit ausgedehnten Vollmachten, *corregidores* genannt, zu entsenden und die Gemeinderäte (*ayuntamientos*) der wichtigsten Städte unter ihre Aufsicht zu bringen. In vielen Fällen hatte die Krone auch das Recht erlangt, eine Anzahl der wichtigsten städtischen Ämter zu besetzen. Da Städte in dem unfruchtbaren, gebirgigen Kastilien eine relativ größere Bedeutung hatten als in dichter besiedelten fruchtbaren Ländern wie Frankreich und England, so bedeutete die Kontrolle der Städte durch die Krone einen wichtigen Fortschritt zur Erreichung jenes Absolutismus, der das Ziel jedes Renaissancefürsten war.

Wendet man sich von Kastilien nach Aragón, so kommt man von einem Staat, in dem die königliche Macht sich ihrem Höhepunkt näherte, zu einem anderen Staat, in dem sie praktisch ihren größten Tiefstand erreicht hatte. In Kastilien hatte die Krone über den Adel triumphiert. In Aragón hatte der Adel trotz mancher Rückschläge über die Krone gesiegt. Er hatte sich Feudalrechte und „Freiheiten“ in einem Umfange ertrotzt, wie sonst in keinem anderen Lande Europas. Während die Cortes in Kastilien sich nur aus einem Stande zusammensetzten, bestanden die Cortes von Aragón seltsamerweise aus vier Ständen (*brazos*, d. h. Arme), denn der Adel zerfiel in zwei Stände, den höheren Adel (*hombres ricos*) und den niederen Adel (*el brazo de Caballeros*). Dazu kamen die Stände der Geistlichkeit und der Städte wie in den meisten Monarchien des mittelalterlichen Europas.

Die Ansprüche dieser vielständigen Cortes waren so weitgehend, daß sie die *reductio ad absurdum* der englischen Magna Charta waren. Der höhere Adel beanspruchte z. B. nicht nur Befreiung von jeglicher Besteuerung und von der Zuständigkeit der ordentlichen Gerichtshöfe, sondern auch das Recht, dem König die Gefolgschaft aufzusagen und sogar private Kriege zu führen. Noch im Jahre 1524 berichtete der venetianische Gesandte, daß der Herzog von Luna und der Graf von Aranda gedroht hätten, ihre Streitigkeiten mit Waffengewalt auszutragen. Die Formel, mit der der *Justicia Mayor*, auf einem Stuhl sitzend, den zu seinen Füßen knienden König krönte, bedeutet den Tiefpunkt des königlichen Ansehens. „Wir, die wir Deinesgleichen sind“, so lautete sie, „schwören Dir, der Du unseresgleichen bist, daß wir Dich als unseren König und obersten Herrn anerkennen, vorausgesetzt, daß Du alle unsere Freiheiten und Gesetze anerkennst; andernfalls nicht.“

Der Grundsatz, daß die Berücksichtigung der Beschwerden der Steuerbewilligung voranzugehen habe, war fest verankert und das Recht, Beschwerden in den Cortes vorzubringen, konnte nicht durch Schließung der Cortestagung eingeengt werden. Ein venetianischer Gesandter berichtet, daß ein Schuster oder ein Schmidt den Gang der Verhandlungen in den Cortes beliebig in die Länge ziehen konnte, bis seiner Be-

## 1. DIE POLITISCHE LAGE SPANIENS KASTILIEN-ARAGON 5

schwerde stattgegeben war. Man darf daraus allerdings nicht schließen, daß die aragonesische Verfassung in irgendeiner Weise demokratisch war; sie war in Wirklichkeit nur eine engherzige Oligarchie. Die Gesetzgebung war durch die Vorschrift gehemmt, daß die Zustimmung aller vier Stände notwendig war, um ein Gesetz durchzubringen. In der



Spanien im 16. Jahrhundert

Die Cortes-Städte in Kastilien sind unterstrichen.  
Die Hauptstädte der Mesta-Bezirke sind mit \* versehen.

Theorie war sogar in jedem der vier Stände Einstimmigkeit erforderlich wie im polnischen Reichstag des 18. Jahrhunderts. Im Gegensatz zum englischen Parlament jener Zeit waren die Cortes ein notwendiger Teil der Verfassung, da der König in der Theorie, wenn auch nicht immer in der Praxis, gezwungen war, sie alle zwei Jahre wenigstens einmal zusammenzurufen. Während der kurzen Abstände zwischen den Cortestagungen wachte ein ständiger Achter-

ausschuß, in dem jeder Stand durch zwei Mitglieder vertreten war, über die Handlungen der Krone und die Freiheiten des Königreiches.

Als ob dies noch kein genügender Schutz wäre gegen die Übergriffe der Krone, gab es in Aragonien noch das mit großer Macht ausgestattete Amt des *Justicia Mayor*, dessen Aufgabe darin bestand, zwischen dem König und seinen Untertanen als Schiedsrichter zu wirken. Obgleich in der Theorie die Besetzung dieses Amtes der Krone zustand, war es in Wirklichkeit erblich in dem einflußreichen Hause Lanuza; und ein einmal ernannter *Justicia* konnte nicht mehr abgesetzt werden. Jeder in Aragonien Verhaftete hatte das Recht, ihn anzurufen, wenn er Grund zur Beschwerde gegen seinen Richter oder Kerkermeister zu haben glaubte. Es lag in seiner Macht, jeden, der von diesem Rechte Gebrauch machte (*manifestación*), in sein eigenes Gefängnis, den *Cárcel de los Manifestados*, überführen zu lassen. Er hatte außerdem die Vollmacht, jedes Gerichtsverfahren oder die Ausführung eines Urteilsspruches aussetzen zu können, bis er die Rechtmäßigkeit des Verfahrens geprüft hatte. Daneben gaben ihm noch eine Fülle anderer Rechte<sup>1)</sup> tatsächlich fast unbegrenzte Macht, die Herrschaft des Gesetzes gegen etwaige Übergriffe der Krone und ihrer Beamten aufrecht zu erhalten. Kein Wunder, daß in Anbetracht aller dieser weitgehenden ständischen Rechte einige Historiker des 16. Jahrhunderts die Frage aufwarfen, ob Aragón überhaupt eine richtige Monarchie sei, und daß andere es als eine Republik mit einem Wahlkönig bezeichneten.

Mit der Krone von Aragón waren seit Jahrhunderten zwei andere spanische Staaten verbunden, die Grafschaft Katalonien, überschattet von der großen Stadt Barcelona, und das Königreich Valencia, in ähnlicher Weise von der Stadt gleichen Namens beherrscht. Auch diese Staaten hatten jeder eine Cortesvertretung mit den üblichen drei Ständen, und sie waren kaum weniger auf ihre „Freiheiten“ bedacht als Aragonien selbst.

Die Bedeutung der Länder der Krone Aragón lag in der Hauptsache darin, daß sie über ein großes Mittelmeerreich geboten. Die Balearischen Inseln, Sardinien und Sizilien

waren lange Besitzungen des Hauses Aragón gewesen, und ihnen hatte die Staatsklugheit Ferdinands und die Tapferkeit Gonzalos von Córdoba das Königreich Neapel hinzugefügt. Ein Bündnis zwischen Ferdinand und Ludwig XII. von Frankreich zur Vertreibung des Königs von Neapel und zur Teilung des Königreiches führte zu einem Streit um die Beute (1502—4), in welchem die Franzosen in einer Reihe von Schlachten geschlagen (Seminara, Cerignola und am Flusse Garigliano) und aus dem Königreich vertrieben wurden. Seitdem blieb die südliche Hälfte Italiens über zwei Jahrhunderte im Besitze der spanischen Krone. Die Staaten der Krone Aragón blickten im Norden und Osten nach Frankreich und dem Mittelmeer, während Kastilien im Süden und Westen nach Ausdehnung in Afrika und der Neuen Welt Ausschau hielt. Das wichtigste Problem für jeden spanischen Herrscher war die Einigung dieser zahlreichen Staaten und der Ausgleich ihrer widerstreitenden Interessen.

## 2. DIE KIRCHE IN SPANIEN

An der Lösung dieses Problems hatte die spanische Kirche einen hervorragenden Anteil. Es ist unmöglich, die Geschichte Spaniens im 16. Jahrhundert zu verstehen, wenn man die starke Religiosität des Spaniers, die verschiedene Ursachen hat, außer acht läßt. Der jahrhundertelange Einstrom semitischer Blutes durch Karthager, Mauren und Juden mag seinen Teil dazu beigetragen haben, Spanien zu einem Land von Mystikern und insbesondere Nordspanien zu dem sprichwörtlichen Land der „Hymnen und Heiligen“ (*tierra de cantos y santos*) zu machen. Auch der lange Kampf mit den Mauren, der erst mit der Eroberung Granadas im Jahre 1492 endete, und der unaufhörliche Kampf mit den Türken hielten den Kreuzzugseifer, der in dem übrigen Europa schon halb vergessen war, in Spanien lebendig. Außerdem trugen der ungeheure Reichtum und das Ansehen der Kirche und der militärischen Orden sowie das wohlthätige Werk der Klöster viel dazu bei, die religiöse Inbrunst wach zu erhalten. Der Primas von Spanien, der Erzbischof von Toledo, war, vom Papst abgesehen, der reichste Kirchen-

fürst der Christenheit. Was von dem Kloster Guadalupe an Lebensmitteln verteilt wurde, erfüllte ausländische Reisende mit Erstaunen<sup>1</sup>). Schließlich war der moralische Einfluß der Kirche durch eine Reihe von Reformen, die der Kardinal Jiménez und die Königin Isabella durchgeführt hatten, ungeheuer gestärkt worden. Durch strengste Verordnungen war das Konkubinat der Geistlichen abgeschafft worden (1480) und die geistlichen Konzile von Aranda (1473) und Sevilla (1512) hoben die Sittlichkeit, Lebensweise und Bildung der Geistlichkeit in einer Weise, daß die Kirche in Spanien auf einem höheren moralischen und geistigen Niveau stand als in irgendeinem anderen Lande Europas zu jener Zeit. Jene kirchlichen Mißstände, die in vielen Teilen Deutschlands und Englands so deutlich in Erscheinung traten, waren in Spanien bei weitem nicht so verbreitet. Dies ist einer der Gründe dafür, warum die protestantische Reformation auf so wenig Sympathie jenseits der Pyrenäen stieß.

Der Einfluß der Kirche war politisch so wichtig, weil die spanische Hierarchie fast vollständig von der Krone abhängig war. Nirgendwo im katholischen Europa hatte der Papst weniger Macht. Ausländer durften in der spanischen Kirche keine Ämter innehaben; noch wichtiger war es, daß sich die Krone mit Recht oder Unrecht das Patronatsrecht über fast alle höheren Kirchenämter angeeignet hatte. Dadurch kam es, daß der spanische Klerus zu dem Teil der Bevölkerung gehörte, der am treuesten zu König und Vaterland hielt. Die Unterstützung der Geistlichkeit durch die Krone ging so weit, daß diese die Veröffentlichung jeder päpstlichen Bulle und jedes Erlasses in Spanien ohne vorherige Prüfung durch den königlichen Rat und ohne königliche Billigung verbieten konnte (1514). Diese Anordnung blieb ständig in Kraft und wurde in der Regel mit äußerster Schärfe durchgeführt.

### 3. DIE SPANISCHE INQUISITION

Am stärksten jedoch förderte die Kirche die Macht der Krone und die Einigung Spaniens durch die Inquisition<sup>2</sup>).

Diese gefürchtete Einrichtung, die, wie man beachten muß, sehr verschieden war von der päpstlichen Inquisition des Mittelalters, wurde von Papst Sixtus IV. auf Verlangen Ferdinands und Isabellas im Jahre 1478 gegründet. Sie entsprang dem heißen Wunsche nach Reinheit des Blutes. Das mittelalterliche Spanien war das toleranteste Land Europas gewesen. Christen, Mohammedaner und Juden hatten dort friedlich und mitunter in engster Freundschaft nebeneinander gelebt. Christen hatten im Bunde mit Mohammedanern gegen Christen gekämpft. Die stolzesten christlichen Familien hatten in jüdische Familien hineingeheiratet, und hebräisches Blut floß in den Adern der höchsten Kirchenfürsten des Landes.

Solche Beziehungen waren nicht von Dauer. Das 15. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch wachsende Unduldsamkeit, die sich in Gewalttätigkeiten des Volkes und Verfolgungen durch den Staat äußerte. Diese Entwicklung erreichte ihren Höhepunkt im Jahre der Eroberung Granadas (1492) mit einem Edikt, das alle Juden vor die Wahl stellte, entweder die Taufe anzunehmen oder das Land zu verlassen<sup>1)</sup>. Darauf traten viele Juden äußerlich zum Christentum über, im geheimen aber blieben sie ihrem alten Glauben treu und gewannen sogar noch Anhänger unter den Christen.

Zur selben Zeit sah sich Spanien noch einem anderen Problem gegenüber, nämlich dem Problem der heimlichen Mohammedaner. Bei der Eroberung von Granada waren den Mauren vertraglich weitgehende Rechte in der Ausübung ihrer Religion zugestanden worden. Ein späterer Aufstand (1501) wurde jedoch als eine Verletzung des Vertrages angesehen, die den Erlaß eines Ediktes rechtfertigte, wonach alle Mauren in Kastilien vor die Wahl gestellt wurden, entweder Christen zu werden oder unter sehr schweren Bedingungen das Land zu verlassen. Das Ergebnis war, daß die Mauren in den meisten Fällen das erstere wählten und Moriskos wurden, wie die Christen maurischer Herkunft hießen, während sie in ihrem Innern Mohammedaner blieben. Das Problem der Moriskos und Marranos<sup>2)</sup>, wie die christlichen Juden genannt wurden, war das dringlichste, mit dem die Inquisition sich zu befassen hatte.

Rassereinheit und Rechtgläubigkeit wurden in der Vorstellung der Spanier aufs engste miteinander verbunden. Beide zusammen waren eine Triebkraft von ungeheurer Stärke und gaben der spanischen Inquisition eine Volksbeliebtheit, die Ausländer nur schwer begreifen konnten. Pedro de Medina<sup>1)</sup> gab wahrscheinlich die allgemeine Ansicht seiner Landsleute wieder, als er um 1540 schrieb: „In Spanien war zu allen Zeiten ein so starker Eifer für den heiligen katholischen Glauben vorhanden, daß es dort etwas geben muß, das es nirgends sonst gibt. Das ist das Heilige Amt der Heiligen Inquisition, durch die alle jene bestraft werden, die sich an dem heiligen Glauben versündigen. Das ‚Heilige Amt‘ arbeitet so vorzüglich, daß es von Gott selbst zu seinem Ruhm und zu seiner Ehre geleitet zu sein scheint.“

Der Wert der Inquisition als eines Werkzeugs in der Hand des Königs zur Stärkung der Monarchie und zur Einigung des Landes kann kaum zu hoch angeschlagen werden. Die ganze Organisation stand vollständig unter Aufsicht der Krone, die päpstliche Billigung war nur eine Formsache. Der Oberste Rat, der die Inquisition leitete, war nichts weiter als eine königliche Ratsbehörde und die Beamten der Inquisition, vom General-Inquisitor abwärts, wurden von der Krone bezahlt, die sie nach Belieben ernennen oder absetzen konnte. Auch gab es für ganz Spanien, von einer kurzen Zeit abgesehen (1507—1517), nur eine einzige Inquisition und einen einzigen General-Inquisitor. In Angelegenheiten der Inquisition hörte die politische Trennung zwischen Kastilien und Aragonien, Valencia und Katalonien auf zu bestehen. Außerdem kümmerte sich die Inquisition nicht um jene Vorrechte des Adels und jene weitgehenden Freiheiten und Gerechtsame, die der Krone dauernd im Wege standen. Sie trat für soziale Gerechtigkeit ein. Ihr Bestreben ging dahin, vor dem Gesetz alle Menschen ungeachtet ihres Reichtums und ihrer Stellung gleich zu machen und sie der Krone zu unterwerfen. Fernerhin konnte die Inquisition von der Krone dazu benutzt werden, um weltliche Ziele zu verfolgen in Fällen, wo die ordentlichen Gerichtshöfe zu langsam waren oder wo die Gesetze und Gewohnheiten des Landes Schwierigkeiten bereiteten. Die

*familiares* (Späher, Helfer) der Inquisition, deren wachsames Auge bis in die entferntesten Gegenden Spaniens reichte, könnte man passend mit jenen tüchtigen Friedensrichtern vergleichen, die im England der Tudors eine der festesten Stützen des Thrones waren.

Volkstümliche Überlieferung stirbt nur schwer; es ist deshalb noch immer notwendig, darauf hinzuweisen, daß die spanische Inquisition, vom Standpunkt ihrer Zeit beurteilt, in ihren Methoden und Strafen weder grausam noch ungerrecht war. In vieler Hinsicht war sie gerechter und humaner als fast jedes andere Gericht in Europa. So konnte z. B. eine Verurteilung nur erfolgen, wenn mindestens sieben Zeugen vorhanden waren, von denen zwei in ihren Aussagen im wesentlichen übereinstimmen mußten. Ferner durfte der Angeklagte sich juristisch beraten lassen, um sich davor zu schützen, aus Unwissenheit einen falschen Schritt zu tun. Er hatte auch das Recht, jeden Richter, den er für voreingenommen hielt, abzulehnen; wurde der Ablehnung stattgegeben, so mußte der Richter den Fall einem Kollegen übergeben. Um den Angeklagten davor zu bewahren, das Opfer persönlicher Rachsucht zu werden, war es ihm gestattet, eine Liste aller jener Personen aufzustellen, die er für seine Feinde hielt; sie konnten nicht als Zeugen gegen ihn auftreten. Ebenso wurden falsche Anschuldigungen mit den strengsten Strafen belegt. Für die in Untersuchungshaft befindlichen Personen war in jeder Hinsicht gut gesorgt; ihre Gefängnisse wurden oft inspiziert und ihre Beschwerden sorgfältig geprüft. Im Gegensatz zu fast allen anderen Gerichtshöfen in Europa machte die Inquisition nur sehr spärlichen Gebrauch von der Folter, und wenn sie Foltermethoden anwendete, so waren sie bei weitem humaner, als es sonst üblich war, und es wurde streng darauf gehalten, daß der Angeklagte keinen dauernden Schaden erlitt. Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Inquisition viel getan hat, um Verdächtige vor der Wut fanatischer Volksmassen zu retten und törichten Aberglauben zu bekämpfen. Dadurch bewahrte sie Spanien unter anderem vor jenen widerlichen Hexenverfolgungen, die in Nordeuropa bis ins 18. Jahrhundert hinein üblich waren.

Ihren Erfolg verdankt die Inquisition dem rastlosen Bemühen zahlreicher Helfer (*familiares*), von denen viele hochstehende Persönlichkeiten waren, Verdächtige ausfindig zu machen und zum Geständnis zu bewegen. Jeder, der freiwillig seine Verfehlungen gegen den Glauben eingestand, wurde gewöhnlich in großzügiger Weise begnadigt; allerdings nur unter der Bedingung, daß er alle seine Mitschuldigen angab. Überführte wurden gleichfalls dieser harten Bedingung unterworfen, wenn sie ein milderes Urteil erlangen wollten. So pflegte gewöhnlich ein Geständnis oder eine Überführung eine große Zahl anderer Personen ins Netz zu ziehen. Der abstoßendste Zug der Inquisition war vielleicht, daß sie im geheimen arbeitete. Ein verdächtiger Ketzler wurde meistens in einem sorgfältig gewählten Augenblick, wenn er vollständig allein war, verhaftet und in eins der geheimen Gefängnisse<sup>1)</sup> gebracht. Er verschwand einfach von der Erdoberfläche, und selbst seine nächsten Angehörigen wußten nichts von seinem Schicksal, bis er entweder wieder in Freiheit gesetzt oder bei einem *Auto de fe* vorgeführt wurde. Wenn jemand spurlos verschwand, so wurde gewöhnlich angenommen, nachdem man die Flüsse erfolglos nach ihm abgesucht hatte, daß er von der Inquisition verhaftet worden war.

Die Strafen, die von den Inquisitionsgerichtshöfen verhängt wurden, waren die des kanonischen und staatlichen Rechts des Mittelalters. Die üblichsten waren die Verwarnung; die „*reconciliación*“, bei der der Angeklagte seine Irrtümer öffentlich oder nicht öffentlich abschwören mußte; mehr oder minder strenge Bußen; Gefängnis; öffentliche Auspeitschung; Zwangsarbeit auf den Galceren oder schließlich „*relajación*“, was Auslieferung an die weltlichen Gerichte und Tod auf dem Scheiterhaufen bedeutete. Ein reumütiger Ketzler, der zum zweiten Male rückfällig wurde, verfiel fast immer dem Scheiterhaufen; aber jedem dieser Verurteilten wurden, falls er den Wunsch äußerte, im christlichen Glauben zu sterben, die Schrecken des Feuertodes dadurch erspart, daß man ihn erwürgte, bevor er den Flammen überliefert wurde. Daher kommt es, daß die Zahl der lebendig verbrannten Personen in Spanien überraschend klein war,

kleiner vielleicht als in anderen Ländern, z. B. in England<sup>1)</sup>, wo nichtreligiöse Vergehen mit dem Tode auf dem Scheiterhaufen bestraft wurden.

Eine weit schlimmere Strafe, als es auf den ersten Blick scheinen mag, war es, einen *sanbenito* für eine bestimmte Zeit oder gar lebenslänglich tragen zu müssen. Dieses lange Gewand, das gewöhnlich gelb und mit einem roten Andreas-Kreuz und anderen Zeichen bestickt war, konnte man schon aus weiter Ferne erkennen. Sein Träger war ständiger Demütigung und selbst Angriffen ausgesetzt, so daß er meist nicht wagte, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen. Das Schlimmste aber war, daß der *sanbenito*, nachdem er während der vorgeschriebenen Zeit getragen worden war, in der Kirche des Ortes mit einer entsprechenden Inschrift für immer aufbewahrt wurde, eine damnosa hereditas für alle Nachkommen des Trägers. Wenn das Gewand im Laufe der Zeit zerfiel, so wurde es durch einen neuen *sanbenito* und eine neue Inschrift ersetzt. Einen Vorfahren gehabt zu haben, der von der Inquisition bestraft worden war, war ein unauslöschlicher Schandfleck. Ungezählte Generationen sind dadurch in ihrer sozialen Stellung und in ihrem Fortkommen schwer geschädigt worden. Im 16. Jahrhundert war das Bestreben, das Blut rein zu erhalten, so stark geworden, daß jeder, der eine höhere Laufbahn einschlagen wollte, erst von der Inquisition eine Bescheinigung beibringen mußte, die abgelehnt wurde, wenn einer seiner Vorfahren von der Inquisition bestraft worden war, oder wenn jüdische oder maurische Abstammung vorlag.

Die Volkstümlichkeit der Inquisition wurde durch die periodischen Autos de fe wachgehalten. Manche schlecht unterrichtete Schriftsteller haben ein Auto de fe mit einer Ketzerverbrennung verwechselt. Es muß darum festgestellt werden, daß beides etwas durchaus Verschiedenes ist. Unter einem Auto de fe verstand man die feierliche öffentliche Verkündigung der Urteilsprüche der Inquisition. Meist geschah diese Verkündigung höchst dramatisch in der Art des Jüngsten Gerichtes, um dem Volke die Abscheulichkeit der Ketzerei so eindringlich wie möglich vor Augen zu führen. Die Verbrennung der Ketzer geschah auf dem Richtplatz und war

Sache der weltlichen Behörden, denen die Ketzer überliefert wurden. Berruguetes bekanntes Bild, das die Verbrennung von Ketzern bei einem Auto de fe darstellt, entspricht offensichtlich nicht den Tatsachen.

Die Zahl der getauften Juden und Mohammedaner, die während des ersten halben Jahrhunderts ihres Bestehens der Inquisition zum Opfer fielen, kann nicht mit Zuverlässigkeit angegeben werden. Sie muß sehr groß gewesen sein. Sie war das Opfer, das mehr als der Glaubenseifer das Streben nach Reinhaltung des Blutes und nach Stärkung der königlichen Macht gefordert hatte.

#### 4. DIE WIRTSCHAFTLICHE LAGE SPANIENS BEVÖLKERUNG — DIE MESTA — LANDWIRTSCHAFT

Die große Rolle<sup>1)</sup>, die Spanien im 16. Jahrhundert und darüber hinaus in Europa spielte, setzt eine beträchtliche Bevölkerungszahl voraus. Die bis jetzt zu Gebote stehenden Angaben lassen jedoch nur eine sehr unbestimmte Schätzung zu<sup>2)</sup>. Die riesigen Zahlen, die für die Bevölkerung im Mittelalter oft angegeben worden sind, entbehren so gut wie jeder Grundlage. Für Kastilien ist die zuverlässigste Grundlage eine im Jahre 1482 vorgenommene Zählung der Haushaltungen<sup>3)</sup> (*vecinos*), deren Gesamtzahl sich auf 1500000 belief. Diese Zahl, die augenscheinlich abgerundet ist, umfaßt nicht das Königreich Granada und wohl auch nicht die Welt- und Ordensgeistlichen. Was Aragón (ausschließlich Katalonien und Valencia) anbelangt, so beziffert eine dort 12 Jahre später abgehaltene Zählung die Haushaltungen auf 50391. Für die anderen Provinzen Spaniens liegen keine zuverlässigen Zahlenangaben vor, die eine Schätzung zuließen. Wenn man dies berücksichtigt, dürfte die Gesamtzahl der Haushaltungen auf 1800000 zu veranschlagen sein. Rechnet man auf jede Haushaltung im Durchschnitt 5 Personen, so würde die Gesamteinwohnerzahl Spaniens sich auf etwa 9 Millionen belaufen haben. Man muß jedoch annehmen, daß in einem Lande, wo ein Teil der Bevölkerung zerstreut in unwirtlichen Gegenden wohnt, zahlreiche Haus-

haltungen bei diesen Zählungen nicht erfaßt worden sind. Auch ist jener Teil der Bevölkerung, die wie Hirten und Zigeuner nicht sesshaft und deshalb schwer bei Zählungen zu erfassen sind, sicherlich nicht klein gewesen. Wenn man dies alles in Betracht zieht, so kann man die Gesamtbevölkerung vielleicht auf 10 Millionen veranschlagen<sup>1)</sup>. Gams<sup>2)</sup> schätzt, daß die Bevölkerung Kastiliens ungefähr siebenmal größer war als die von Aragonien, Katalonien und Valencia zusammen. Nach Merriman<sup>3)</sup> ist diese Schätzung jedoch übertrieben.

Es besteht aber kein Zweifel, daß Kastilien im Laufe des 16. Jahrhunderts immer mehr die Vorherrschaft auf der Halbinsel gewann. Bei ganz vorsichtiger Schätzung kann man vielleicht sagen, daß Kastilien über 7 Millionen Einwohner hatte und die Provinzen der Krone Aragón etwas weniger als 3 Millionen.

Diese verhältnismäßig große Bevölkerung ernährte sich hauptsächlich durch die Gewinnung von Rohstoffen; Kastilien produzierte vor allem Wolle. Seit undenklichen Zeiten bildeten die wandernden Schafherden (*transhuman-tes*), die während der Wintermonate nach Südspanien zogen und im Sommer nach dem Norden zurückkehrten, eine bedeutsame Erscheinung im spanischen Leben. Die Einführung des Merinoschafes durch die Mauren im Mittelalter gab der spanischen Wolle den Ruf, die beste in der Welt zu sein; die Nachfrage im Ausland stieg infolgedessen gewaltig. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts zogen zweimal jährlich 7 Millionen Schafe über die Halbinsel, und zwar folgten sie in den bebauten Gegenden den historischen Schafstraßen (*cañadas reales*), während sie sich in den weniger volkreichen Gebieten über das Land verteilten.

Diese Einrichtung mußte natürlich zu allerlei Streitigkeiten führen. Die Schäfer stritten untereinander wegen verirrter Schafe, und die Schäfer und die Grundbesitzer oder Städte stritten miteinander über den Schaden, den die Schafe bei ihrem Durchzug anrichteten. Um ihre Interessen wirksam zu vertreten, hatten sich die Schafzüchter schon im 13. Jahrhundert zu einer mächtigen, ganz Kastilien umfassenden Organisation der Mesta<sup>4)</sup> zusammengeschlossen (*El Hono-*

*rado Consejo de la Mesta*). Die Könige von Kastilien, die in ihr ein Mittel sahen, ihre Einkünfte und ihre Macht zu steigern, hatten ihr von Zeit zu Zeit weitgehende Vorrechte und das Recht der Selbstverwaltung gewährt, ohne jedoch ihren Einfluß auf sie aufzugeben.

Die 4 Bezirke (*quadrillas*), in die die Mesta eingeteilt war, wählten sich ihre eigenen Behörden nach einem streng demokratischen Wahlverfahren, wonach der kleine Schafzüchter, der weniger als ein Dutzend Schafe besaß, dieselbe Stimme wie irgendein großer Adliger oder ein Kloster hatte, die Zehntausende von Schafen besaßen. Andererseits wurde der Präsident der Mesta von der Krone ernannt; gewöhnlich war es das älteste Mitglied des Königlichen Rates. Durch ihn war die Krone oft imstande, die überall anzutreffenden Vertreter der Mesta zu benutzen, ihren Einfluß in entfernten ländlichen Bezirken geltend zu machen. Alle Streitigkeiten wegen Verletzung der Vorrechte der Mesta wurden von Sonderrichtern (*alcaldes entregadores*), die jetzt gewöhnlich vom König ernannt wurden, entschieden, und oft maßten sich diese Richter auch die Rechtsprechung in anderen Angelegenheiten an, wie z. B. über die öffentlichen Straßen oder über die Einfriedigung von Gemeinland. Auf diese Weise war die Mesta, die einen starken Rückhalt an der Krone hatte, imstande, die Interessen der Ackerbauern ihrem eigenen Vorteil unterzuordnen. Der Kampf zwischen den Schafzüchtern und den Ackerbauern zog sich mit steigender Schärfe durch das ganze 16. Jahrhundert hin; in vieler Hinsicht erinnert er an die Kämpfe, die zur selben Zeit in England wegen der Einfriedigung des Ackerlandes geführt wurden, nur war in Spanien, im Gegensatz zu England, die Krone auf Seiten der Schafzüchter.

Über den Reichtum der Mesta, die in so ausgedehntem Maße die Unterstützung der Krone zu erlangen vermochte, gibt die Größe ihrer Herden Aufschluß. Ältere Historiker haben oft angegeben, daß die Mesta in den Tagen ihrer Blüte die ungeheure Zahl von 7 Millionen Schafen<sup>1)</sup> besessen habe. Neuere Forschungen jedoch haben die Rechnungsbücher ans Licht gebracht, in denen die Zahl der Schafe<sup>2)</sup> verzeichnet ist, die die königlichen Zollschränken passierten und

*servicio y montazgo* an die Krone bezahlten. Die jährlichen Abrechnungen, die von 1512 an vorhanden sind, zeigen, daß die Mesta in keinem Jahre mehr als  $3\frac{1}{2}$  Millionen Schafe besessen hat. Im Jahre 1516 war die Zahl 2 775 250. 10 Jahre später wurde die Höchstzahl mit 3 453 168 erreicht. Diese Zahlen, obwohl kleiner als die herkömmlich genannten, stellen immer noch einen ungeheuren Reichtum dar und bildeten für die Krone eine reiche Einnahmequelle. Aus den königlichen Rechnungsbüchern geht hervor, daß *servicio y montazgo* sich im Jahre 1513 auf 5 718 277 (ungefähr £ 7000) Maravedis beliefen und daß sie im Jahre 1517 auf 6 311 640 gestiegen waren und während der ersten Hälfte des Jahrhunderts rasch weiter stiegen. Außerdem erhielt die Krone noch große Geldgeschenke und viele andere Zuwendungen. Es ist kaum übertrieben, wenn man die Mesta als den Hauptpfeiler bezeichnet, auf dem die Finanzen Kastiliens ruhten, bis er durch den Reichtum Indiens ersetzt wurde.

Die Mestawolle hatte eine solche Bedeutung, daß sie der Gegenstand des ersten großen Handelsmonopols der modernen Welt wurde. Nach der Vertreibung der Juden (1492) wurde das Consulado von Burgos gegründet, das die Mestawolle sammelte und dann nach Flandern, Frankreich, England usw. schickte, wo sie von ihren Agenten verkauft wurde. Wenn alles verkauft war, wurden die Abrechnungen während der großen Messe in Medina del Campo von Vertretern des Consulado und der Mesta geprüft, und jedes Mitglied der Mesta erhielt seinen entsprechenden Teil vom Gewinn.

Es ist lange als eine feststehende Tatsache hingenommen worden, daß die kastilische Landwirtschaft von der Mesta zerstört worden ist. Diese Behauptung verlangt eine Berichtigung. Es ist richtig, daß Kastilien zu Beginn des 16. Jahrhunderts sogar mehr Weizen produzierte, als es verbrauchte und daß, wie ein portugiesischer Chronist des 17. Jahrhunderts, Damian de Goes (1645), berichtet, eine regelmäßige Einfuhr von Weizen erst um 1520 begann. Der Niedergang der Landwirtschaft ist vor allem jener spanischen Auffassung zuzuschreiben, daß Landarbeit eine untergeordnete Beschäftigung sei, die nur Sklaven und Moriskos zu-

komme. Diese Einstellung war in den Kriegen der Reconquista entstanden, als es sich nicht lohnte, das Land zu bestellen, weil die Saat von den kämpfenden Heeren gleich wieder niedergetreten wurde. Beutezüge auf Schafe und anderes Vieh galten dagegen als eine geeignete Beschäftigung für einen Soldaten und Edelmann. Der Anblick der verachteten Moriskos, die mit Geduld und Geschick die Ödländereien Süd- und Ostspaniens in blühende Gärten verwandelten, hielt jene Abneigung gegen die Landwirtschaft wach und veranlaßte die stolzen kastilischen Bauern, jede andere Beschäftigung, die sich bot, zu ergreifen, sei es im Heere oder in der Neuen Welt, die bald viele Tausende von ihrer heimatlichen Scholle fortlocken sollte.

#### 5. DER AMERIKANISCHE HANDEL

Die Entdeckungen des Kolumbus machten Kastilien zum Pionier aller großen Kolonialreiche der Neuzeit<sup>1)</sup>. Isabella erließ sofort bestimmte politische Richtlinien, die Jahrhunderte lang beibehalten wurden. Am wichtigsten war die Beschränkung des gesamten Amerika-Handels auf einen einzigen Hafen, zunächst Cádiz und dann von 1503 ab Sevilla, das trotz seiner ungünstigen Lage bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts (1717) ein tatsächliches Monopol besaß. Die Kontrolle über den ganzen Amerika-Handel wurde von der Casa de Contratación (Handelsamt) ausgeübt, das durch königliche Verordnung im Jahre 1503 gegründet worden war. Es bestand zuerst aus 3 Beamten, dem Oberrechnungsaufseher, dem Rechnungsführer (*Contador*) und dem Faktor, die jeden Tag zusammentraten und kollegialisch die Geschäfte führten. In dem Maße wie der Handel wuchs, schuf sich jeder dieser drei Beamten einen Stab von Schreibern und wurde so Chef einer Abteilung. Denn die Casa hatte drei wichtige Funktionen zu erfüllen. Sie war zu gleicher Zeit Handelsamt, Seefahrtsschule und Gerichtshof. Als Handelsamt hatte sie alle Anordnungen über das Beladen der Schiffe, die Registrierung der Frachten, über Schmuggelhandel und unerlaubte Auswanderung nach Amerika auszuführen. Als Seefahrtsschule entwickelte sie sich allmählich

zu einer Art Akademie und wurde der bedeutendste Mittelpunkt mathematischer und naturwissenschaftlicher Forschung in Europa. Ihre Bücher wurden in jede bedeutende europäische Sprache übersetzt und von Seefahrern in jedem Teile der Welt gebraucht. Als Gerichtshof hatte sie die Rechtsprechung über alles, was an Bord ihrer Schiffe sich ereignete, sowie über fast alle Angelegenheiten, die mit dem Amerika-Handel zusammenhingen.

Die Kolonialpolitik Kastiliens ist oft als abschreckendes Beispiel eines wild gewordenen Merkantilismus bezeichnet worden. Diese Auffassung ist wenig berechtigt. Kurz nach dem Tode Isabellas wurde es Aragonien gestattet, sich am Handel mit Amerika zu beteiligen, und Karl V. gewährte seinen nichtspanischen Untertanen dasselbe Privileg, so daß viele berühmte deutsche Finanzhäuser, wie die Fugger und die Welser, wichtige Handelsrechte in der neuen Welt erwarben. Karl V. ist sogar, und nicht ohne ein Körnchen Wahrheit, als der erste Vorkämpfer des Freihandels hingestellt worden<sup>1)</sup>. Denn bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde wenig getan, jene Industrien in Amerika zu unterbinden, die möglicherweise denen in Spanien Konkurrenz machen konnten.

Zuerst jedoch wurden alle Energien nur auf die Gewinnung von Edelmetallen gerichtet. Obleich alle Erzlager als Eigentum der Krone angesehen wurden, war es Spaniern ohne weiteres gestattet, sie zu erkunden und auszubeuten, vorausgesetzt, daß sie gewisse Formalitäten erfüllten. So mußten sie unter anderem ihre Ansprüche bei den königlichen Behörden anmelden und einen Eid leisten, daß sie das gewonnene Edelmetall diesen zur Versteuerung und zum Prägen übergeben würden. Der ursprünglich sehr hohe Anteil der Krone wurde im Jahre 1504 auf ein Fünftel festgesetzt. Dieses *quinto*, das der Krone zustand, belief sich im Jahre 1505 auf 22000000 Maravedís (etwa £ 28000). Im Jahre 1518 war es bereits auf 46000000 Maravedís gestiegen. Diese bescheidenen Summen waren das Handgeld des ungeheuren und verlockenden Reichums, der Spanien bald dazu verleiten sollte, nach der Weltherrschaft zu streben<sup>2)</sup>.

## 6. DIE SPANISCHE MILITÄRMACHT

Die ehrgeizige Rolle, die Spanien im 16. Jahrhundert spielte, beruhte auf der Tatsache, daß die spanischen Soldaten die besten in der Welt waren. Mehr als anderthalb Jahrhunderte lang war kein spanisches Heer je in offener Feldschlacht geschlagen worden, und in der internationalen Armee Karls V. bildeten die Spanier die Stoßtruppe, die bei jedem verwegenen Angriff eingesetzt wurden (bei Mühlberg, Pavia, Geldern). Die Gründe für diese militärische Überlegenheit waren verschiedener Natur. Zunächst wurde in Spanien alles getan, um das Waffenhandwerk mit einem romantischen Glanz zu umgeben. Den Kindern wurden von klein auf Geschichten von den Heldentaten ihrer Vorfäter im Kampf mit den Mauren erzählt, und wenn sie älter wurden, gab man ihnen jene Ritterromane in die Hand, die später die Zielscheibe von Cervantes' Spott wurden. Der Spanier von vornehmer Herkunft fühlte sich als Herr und hielt infolgedessen jede andere Beschäftigung als die des Waffenhandwerks für seiner unwürdig. Deshalb ergänzten sich die spanischen Heere aus den besten Kräften des Volkes. Diese kriegerischen Neigungen im Spanier wurden noch durch den Glaubenseifer verstärkt. Wie die meisten spanischen Kriege der Vergangenheit gegen die „ungläubigen“ Mauren geführt worden waren, so sollten die künftigen Kriege sich gegen die „ungläubigen“ Protestanten richten.

Ferner war das Klima Nordspaniens wie kein anderes geeignet, Männer mit einer eisernen Konstitution hervorzu- bringen. Die sengende Hitze im Sommer und die bitter kalten Winter (die sprichwörtlichen neun Monate Winter und drei Monate Hölle) ließen die Schwachen zugrunde gehen und verliehen den Starken eine gewaltige Widerstandskraft. In den italienischen Kriegen zu Beginn des 16. Jahrhunderts konnte man es immer wieder beobachten, daß die Spanier den Franzosen an Ausdauer und Widerstandskraft bei weitem überlegen waren und daß ihre Gesundheit in malarieverseuchten Sumpfgenden keinerlei Schaden erlitt, während die Franzosen von dieser Krankheit fast völlig hingerafft wurden. Wo andere Soldaten sich dem Trunk er-

gaben, zeichneten sich die Spanier in der Regel durch eine bemerkenswerte Enthaltbarkeit im Essen und Trinken aus. Ihr phlegmatisches Temperament, das weder durch Erfolg noch durch Fehlschlag erschüttert werden konnte, und ihre geradezu störrische Hartnäckigkeit im Verfolgen eines Zieles standen in starkem Gegensatz zu dem unbeständigen und leicht erregbaren Wesen der Franzosen. Die Disziplin der Spanier war deshalb vorbildlich, solange sie ihren Sold pünktlich ausbezahlt bekamen.

Dieses ausgezeichnete Soldatenmaterial war in den Kriegen gegen Granada zu einem Heere zusammengeschweißt worden und hatte in den italienischen Kriegen zu Beginn des 16. Jahrhunderts durch Gonzalo de Córdoba, den „großen Feldherrn“, eine neue Organisation und taktische Ausbildung erhalten. Die von Gonzalo eingeführten Reformen überdauerten fast anderthalb Jahrhunderte; erst als das spanische Kriegsvolk auf dem Schlachtfelde von Rocroi (1643) vor dem großen Condé die Waffen streckte, brach die von dem „großen Feldherrn“ geschaffene Kriegsmaschine zusammen.

Gonzalos Hauptziel war, die Schlagkraft der Infanterie weiter zu steigern; eine starke Kavallerie hat Spanien nie aufstellen können, da das Reittier dort vor allem der Esel und nicht das Pferd ist. Er gab dem Infanteristen eine stärkere Rüstung, um seine Widerstandskraft zu erhöhen, ohne dabei jedoch seine Beweglichkeit und Marschgeschwindigkeit zu beeinträchtigen. Die Infanterie war eingeteilt in *coronelias* von 6000 Mann, die später (1534) durch die berühmten halb so starken *tercios* ersetzt wurden. Die Hälfte der Soldaten eines *tercio* war mit langen Spießen bewaffnet; ein Drittel behielt das kurze Schwert und den Wurfspeer, mit welchem die Spanier seit langem vertraut waren; und der Rest war mit vorzüglichen und leicht tragbaren Hakenbüchsen ausgerüstet. In der Schlacht wurden die Hellebardiere in Karrees aufgestellt, in deren Mitte die Speerwerfer standen, während die Büchenschützen und die Artillerie getrennt zwischen den Karrees Aufstellung nahmen, von wo aus sie am besten schießen konnten. Die Front wurde gewöhnlich durch Gräben und Feldschanzen

befestigt. Ein Kavallerieangriff auf eine derartige Formation hatte wenig Aussicht auf Erfolg. Die Kavallerie hatte seit langem schon ihre Bedeutung als Hauptwaffe verloren. Aber selbst bei einem Angriff durch eine Infanteriephalanx, wie die der deutschen Landsknechte, hatte das spanische Karree viele Vorteile. Die dichtgeschlossenen Reihen der anrückenden Streitkräfte boten den Büchenschützen ein ausgezeichnetes Ziel; und wenn es zum Nahkampf kam, konnten die mit Schwert und Speer bewaffneten Soldaten sich auf die feindlichen Hellebardiere stürzen, die im Nahkampf so gut wie hilflos waren, da sie ihre Hellebarden mit beiden Händen halten mußten. Dies war die einfache, aber äußerst wirksame Taktik, die dazu beitrug, die spanischen Heere unbesiegbar zu machen, und die ganz Europa mehr oder weniger erfolgreich nachzuahmen suchte<sup>1)</sup>. Es ist bezeichnend für die Primitivität des militärischen Denkens jener Zeit, daß es anderthalb Jahrhunderte dauerte, ehe man gelernt hatte, dieser Taktik wirksam zu begegnen.

## 7. DIE SPANISCHE KULTUR

Neben dem sichtbaren Aufstieg der militärischen Macht machten sich in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts auch Anzeichen eines geistigen Aufschwungs bemerkbar, der ein Jahrhundert später zu voller Blüte gelangen sollte. Die Zeit der Unruhe und Unordnung, die der Thronbesteigung Ferdinands und Isabellas voranging, hatte die Entwicklung der spanischen Kultur stark gehemmt. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war das Versäumte zumeist nachgeholt, so daß Erasmus von der spanischen Gelehrsamkeit in Ausdrücken höchsten Lobes sprach und mit ihren bedeutenderen Vertretern in regem Briefwechsel stand.

Besonders bemerkenswert war das Aufblühen der Universitäten. Salamanca, das im frühen 13. Jahrhundert gegründet worden war, war bereits so berühmt, daß es Gelehrte aus allen Ländern anzog; sie strömten nach Salamanca, wie Pedro de Medina sagte, als ob es „ein Jahrmarkt der Wissenschaften und aller Tugenden“ sei. Auch an Größe übertraf Salamanca alle anderen europäischen Universitäten jener

Zeit; um die Mitte des 16. Jahrhunderts (1552) waren insgesamt 6328 Personen dort immatrikuliert. Die Studenten stammten aus allen Schichten, vom reichen Edelmann, der von einer zahlreichen Dienerschaft umgeben war, bis zum armen Bettelstudenten, der von der Mildtätigkeit der anderen lebte, war alles vertreten. Obgleich konservativ und scholastisch in ihrem Lehrbetrieb, war die Universität Salamanca keineswegs neuen Ideen unzugänglich. Hier verkündete Kolumbus die Geheimnisse der Neuen Welt. Hier wurde auch das System des Kopernikus gelehrt, lange bevor es anderswo anerkannt wurde. Salamanca war eine der wenigen Universitäten, wo die Anatomen menschliche Leichen sezieren durften, was an den meisten Schulen der Medizin in damaliger Zeit als Sünde galt. Auch in ihren Bestrebungen, den Frauen eine höhere Bildung zu vermitteln, stand die Universität Salamanca fast einzig da. Männer und Frauen wurden unterschiedslos zu allen Kursen und Universitätsgraden zugelassen; und unter den Dozenten befanden sich wenigstens zwei Frauen, Lucia de Médrano und Juana de Contreras. Es wird auch berichtet, daß Francisca Lebrija, die gelehrte Tochter des damals berühmten Gelehrten Antonio de Lebrija, ihren Vater mitunter in seinen Vorlesungen vertrat.

Valladolid, eine andere der älteren Universitäten der iberischen Halbinsel, genoß Weltruf in der Chirurgie. Am deutlichsten zeigt sich jedoch die geistige Regsamkeit in der großen Zahl von Neugründungen, die zu Anfang des 16. Jahrhunderts vorgenommen wurden. Die bloße Aufzählung der neuen Universitäten ist schon eindrucksvoll: Sigüenza (1472), Saragossa (1474), Avila (1482), Barcelona (1491), Valencia (1500), Santiago (1504), Sevilla (1516), Granada (1526). Die bedeutendste Neugründung aber war die Universität Alcalá, die ihren Ursprung dem Kardinal Jiménez (1508) verdankt. Alcalá war nicht nur eine Universität, sondern eine Universitätsstadt mit zahlreichen Studentenhäusern und Buchläden. Sie beherbergte in ihren Mauern einige der größten Gelehrten Europas, und die Renaissance fand hier begeisterten Widerhall. Die Zahl der Studenten nahm ständig zu; um die Mitte des 16. Jahrhun-

derts belief sie sich auf fast 3000<sup>1)</sup>). Der bleibende Ruhm Alcalás beruht auf seiner polyglotten Bibel, die unter anderen Vorzügen das erste griechische Testament, das je gedruckt worden ist (1514), enthielt; in ihrem kritischen Text ist sie dem viel gepriesenen griechischen Testament von Erasmus, das zwei Jahre später erschien, weit überlegen. Ihr hebräischer Text des alten Testaments war so gut, daß er jahrhundertlang in ganz Europa übernommen wurde. Erst im 19. Jahrhundert stellte Ginsburg auf Grund der Arbeiten von Kennicott einen besseren kritischen Text der hebräischen Bibel her. Das Werk als Ganzes mit seiner Grammatik, mit seinen Wörterverzeichnissen und Ausgaben aramäischer Paraphrasen des alten Testaments und anderer Hilfsmittel für das Studium der Heiligen Schrift ist mit Recht als das „erste wissenschaftliche Werk der modernen Welt“ bezeichnet worden<sup>2)</sup>).

Die Buchdruckerkunst kam früh nach Spanien. Selbst wenn das Datum 1468 auf dem berühmten Buch von Barcelona, wie viele annehmen, ein Druckfehler ist, so besteht kein Zweifel, daß ein gewisser Lambert Palmart um 1474 in Valencia Bücher druckte, fast 3 Jahre, bevor Caxton seine Druckerpresse in Westminster aufstellte. Ein Gesetz vom Jahre 1480 erlaubte die zollfreie Einfuhr von ausländischen Büchern. Die Tätigkeit der Druckerpresse ist ein Gradmesser für das rege geistige Leben im damaligen Spanien. Häbler<sup>3)</sup> zählt nicht weniger als 720 Bücher auf, die bis zum Ende des 15. Jahrhunderts in 25 verschiedenen Städten gedruckt worden sind. Dies sind eindrucksvolle Zahlen, wenn man sie mit den 358 Büchern vergleicht<sup>4)</sup>, die während desselben Zeitraums in England gedruckt wurden. Diese geistige Regsamkeit zusammen mit seinem Reichtum und seiner militärischen Macht sollten Spanien für eine kurze Zeit die unbestrittene Vorherrschaft in Europa sichern.